

werden meist zu Speisefischen, Maränen und Zander zu Satzfishen herangezogen. In ihrer Funktion als Produzenten von Satzmaränen und Satzzandern haben die Waldviertler Teiche eine große Bedeutung erlangt, da es an Setzlingen der beiden letztgenannten Arten sehr mangelt und nur die Teichwirtschaft heute in der Lage ist, genügend Besatzmaterial für Seen und Flüsse zu liefern. Im Falle der Maränen — sie stellen einen wichtigen Wirtschaftsfisch u. a. der Salzkammergutseen dar — werden die im Herbst laichreif werdenden Fische gefangen und anschließend deren Geschlechtsprodukte durch „Abstreifen“ gewonnen.

Nach der Befruchtung erfolgt in der an das Bundesinstitut für Gewässerforschung und Fischereiwirtschaft in Scharfling/Mondsee angeschlossenen Fischzuchtanstalt Kreuzstein die Erbrütung der Eier. Die Brütlinge wachsen dann in den Waldviertler Teichen bis zum Herbst zu Setzlingen heran und werden als solche wieder zurückgeholt und in die Seen eingesetzt. Von großer Bedeutung ist auch die Produktion von Satzzandern,

die ebenfalls in erster Linie in die Seen eingesetzt werden. Die anderen Nebenfische, wie Schleien und Hechte, spielen nur in wenigen Betrieben eine größere Rolle.

Sauerstoffnot tritt in den Waldviertler Teichen nur in sehr langen, strengen Wintern (z. B. 1962/63) auf. Für die Maränen und Regenbogenforellen kann der Sauerstoff allerdings auch im Sommer bei einer stärkeren Algenblüte knapp werden und Ausfälle verursachen, während bei Karpfen und Schleien diesbezüglich in der warmen Jahreszeit keine Gefahr besteht.

Eine vergleichende Betrachtung der Karpfenteichwirtschaft des Waldviertels und der Steiermark ergibt, daß die steirischen Teiche für die Speisekarpfenproduktion besser geeignet sind, während für die Waldviertler Teichwirtschaften ein Ausweichen auf die Produktion empfindlicher Satzfishes (Maränen, Zander) und teurer Nebenfische (Regenbogenforellen) möglich ist. Da letztere einen höheren Preis als die Karpfen erzielen, wird der Nachteil der geringeren Produktion z. T. wieder wettgemacht.

Dr. FRIEDERIKE WAWRIK, Scheibbs:

Herbstabfischung am Spielbergerteich

Zwischen dunklen Nadelforsten und noch immer saftiggrünen Wiesen, auf denen die letzten Skabiosen blühen, liegt der Spielbergerteich. Seine Geschichte ist rasch erzählt: In der Abschrift des Urbars von 1561, im Urbar 1622, wird er erstmals als der Katastralgemeinde Pürbach zugehörig, als Karpfenteich, mit 100 Schock Karpfen besetzt, erwähnt. Durch die Jahrhunderte hat er der Fischzucht gedient. Nach der Aufhebung der Robotpflicht im Jahre 1848 stiegen die Lohnkosten an und der Teich wurde, wie viele andere auch, stillgelegt. Die Teichwiesen dienten der Heunutzung, die versteigert worden ist. Die ältesten Leute des Gebietes wissen, daß der Teich

1875 eingeebnet und von Steinen geräumt wurde.

Im Jahre 1954 ließ der Besitzer den Damm ausbessern, den Abfluß aufmauern und mit zwei Durchflußrechen versehen; der dreieckige Überfallsrechen wurde wieder eingesetzt. Ein Waldbach führte Wasser herbei und überflutete den 7 ha großen, aufgepflügten und gut dränierten Boden durchschnittlich 1,5 m hoch. Karpfen wurden eingesetzt, ein paar Hechte, ein Schöcklein Schleien. Mit den Wasservögeln wanderte die Brut von „Unfischen“ zu, die kein Händler kaufen mag: Barsche, Karauschen, Koppen. Jahr für Jahr nährt seither der „Spielberger“ redlich seinen

Fischbesatz, gibt gute und schlechte Ernten, wie das eben so wechselt in den Gefilden der Urproduktion.

Das Ereignis ist immer die Abfischung — und gestern war ich einmal mit dabei. Eigentlich begann es schon vor knapp einer Woche. Der Abfluß wurde freigemacht. Gebändigt rauschten tagelang die braunen Wasserfluten in die Tiefe des Abflußgrabens hinter dem Damm. Langsam senkte sich der Wasserspiegel des Teiches. Am letzten Tag vor der Abfischung wird der Abfluß ununterbrochen überwacht. Der Fischmeister ist dafür verantwortlich, daß der Teich nicht „davonläuft“. Von den Ufern her drängen die Fische gegen die Teichmitte und schließlich in den etwa 1 ha großen „Resttümpel“, der nur noch 1 m hoch über der Fischgrube steht.

Ein strahlender Herbstmorgen dämmert herauf. Schon vor 6 Uhr sind viele Fenster im Herrenhaus hell erleuchtet. Zwei Trans-

Arbeit zurecht gemacht. Die schweren, bis an die Hüfte reichenden Gummistiefel werden schon angezogen, einige Männer stecken in grünen, wasserdichten Fischeranzügen, die ihnen bis unter die Arme reichen und über die Schultern gegürtet werden. Die Frauen sind in alte Regenmäntel und Gummistiefel geschlüpft und haben sich feste Nylonschürzen vorgebunden. Ganz vorne steht die Fischwaage bereit: eine römische Schnellwaage, die am langen Arm das kugelige Laufgewicht und am kurzen die „Waagschale“ trägt, ein korbartiges Aluminiumgefäß mit durchlochem Boden und breitgeschwungenem Rand. Und nun kann es losgehen! Die grünbehosten Männer, vier an der Zahl, legen das Fangnetz aus und schleppen es, bis an die Hüften im Wasser wadend, gegen den Damm. Das Schleppnetz füllt sich mit zappelnden Fischleibern. Abwechselnd greifen zwei Käscher in das Netz und schöpfen jedesmal etwa

Das Netz wird zur Fischgrube gezogen.



Alle Fotos:
Anni Fischer-Ankern.

portautos sind voraus an den Teich gefahren. In der Fischhütte liegt das Fanggerät bereit. Um 6.30 Uhr kommen wir an den Teich.

Auf dem Damm herrscht reges Leben. Unter den alten Fichten stehen acht große, wassergefüllte Bottiche, dazwischen einige mit Reisig ausgelegte Tröge. Etwa 40 Männer und Weiberleut' haben sich für die

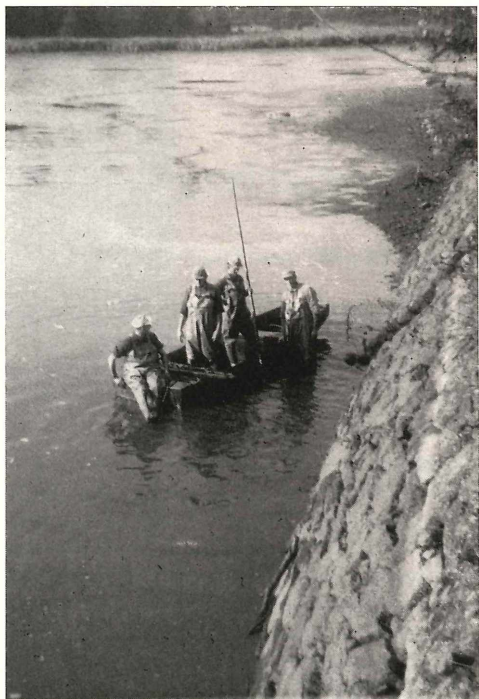
20—25 Fische in das „Fischtüchel“, das zwei Frauen aufhalten. Sie raffen es, damit kein Fisch entkommen kann, und reichen es durch die Kette der Frauen weiter bis an den Damm, wo den Hang hinauf immer zwei Männer stehen, welche die Last bis zum Bottich befördern. Da platscht es mächtig auf, die Fischleiber spiegeln die Sonne, die durch das herbstbunte Laub leuchtet und die



Männer an den Trögen bewerten fachkundig den Fang. Schon greift ein Käscher in den Bottich und schöpft die abgespülten Karpfen in den Trog, an dem zwei Männer den Fang auslesen und zählen. Immer zwanzig Karpfen gleiten wieder in ein Fischtüchl, das in den Wägekorb entleert wird. Das Laufgewicht wird eingestellt — 28 kg! ruft der Mann dem „Buchführer“ zu, der das Gewicht notiert. Unten, in der Fischgrube, brodelte es von aufgescheuchten Fischen; das Netz ist wieder ausgelegt und gegen den Damm geschleppt worden. In den Bottichen zappeln die runden Karpfen, dazwischen einmal ein langgestreckter Hecht, eine dunkle Schleie, ein Barsch mit roten Flossen und schwärzlichen Querbinden über dem Leib und ein paar meterlange Aale! Die Männer sortieren den Fang. Das „Zwiesemmel“, in unserem Fall ist es allerdings ein blondes, pausbackiges Mädels, hält das zwischen zwei Griffen eingezogene Netz auf und sammelt Hechte und Schleien ein, die in eigens dafür bereitstehende Bottiche geleert werden. Die Aale hängt der Fischmeister

gleich selbst in die Hütte, denn sie sind kostbar und werden nicht verkauft.

Durch das Abfischungsgebiet verläuft die europäische Hauptwasserscheide. Es besteht das Kuriosum, daß einige Teiche, die auf der Wasserscheide liegen, durch den Kamp oder die Thaya zur Donau und in das Schwarze Meer entwässern, während ihr Überfall durch die Lainsitz/Moldau/Elbe zur Nordsee abfließt. Teichgewässer liegen als Verbindungsglieder zwischen NW und SO, zwischen zwei Meeren also, die in Zukunft der Rhein-Main-Donau-Kanal wirtschaftlich verbinden wird! Der Aal, der in den Gewässern des Waldviertels, die jenseits der Wasserscheide liegen, einmal ein häufiger Zuwanderer aus dem Nordmeer gewesen ist und in der Fischerei eine wesentliche Rolle spielte (Aalfang nächst Gmünd!) ist selten geworden. Durch industrielle Verunreinigungen sind mehrere Fischwässer verödet. — Im Wachstum zurückgebliebene Karpfen sammelt man in einem Bottich, aus dem sie schließlich in bereitstehende Fässer verladen werden, die sie an den Überwinterungsteich fahren. Die Fische werden im



nächsten Herbst als „Viersömmrige“ abgefischt. Von der Waage herüber schallt es vernehmlich: 32 kg! 1.6 kg, ein schöner Durchschnitt! — Jetzt kippt der Wägekorb die prächtigen Karpfen ins Fischtüchl und zwei Frauen tragen die Last zu den Transportern der Fischhandels AG. — Vier Transportwannen, von denen jede 1500 bis 2000 l Wasser faßt, nehmen die Fische auf. Aus der Stahlflasche wird Sauerstoff in die Behälter geleitet, damit durch Atemnot keine Verluste entstehen.

Bei jeder Abfischung gibt es auch Zaungäste: interessierte Zuschauer aus der nächsten Umgebung, ein paar alte Leute, die Fischabfall, mit dem sie ihre Hühner und Katzen füttern, in Blechkübeln sammeln. Manchesmal fallen auch Karauschen und Barsche an. Die kleinen Fischlein salzen sie auf Vorrat ein, die größeren geben eine schmackhafte Mahlzeit. — Vier, fünf Stunden dauert es, bis der letzte Fisch eingesammelt und das letzte Wasser aus dem Teich abgeflossen ist, denn der Teich muß jetzt ein paar Wochen rasten und trockenliegen. Stauende Nässe schadet dem Teichboden!

In der Fischerhütte dampft der Teekessel, der Brotlaib macht die Runde. Manchesmal gibt es auch heiße Würstel zur Stärkung — im vergangenen Jahrhundert war es das „Schmalzkoch“ —, denn die Abfischung eines großen Teiches ist harte Arbeit. Die Fischtransporter rollen ihre



Last in die Landeshauptstadt. Im Donaukanal füllen sich die großen Behälter, wo die Karpfen für den Weihnachtsmarkt gesammelt und ausgewässert werden.

Der Teichwirt schaut noch einmal nach dem Rechten. Er ist der Letzte, der den Damm verläßt. „Du gabst mir einen guten Fang, Herrgott, wie dir's gefällt!“



*Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und viele glückliche Stunden am Fisch-
wasser mit guten Fängen
für 1970
wünscht allen Lesern und Mitarbeitern
„ÖSTERREICHS FISCHEREI“*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Wawrik Friederike

Artikel/Article: [Herbstabfischung am Spielbergerteich 178-181](#)